

ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY

# Der kleine Prinz und ich

Deutsche Textbearbeitung von Karel Szesny



ABENT<sup>H</sup>EUER VERLAG

# **Leseprobe**

## 1. Der kleine Kunstmaler

Ich muss ungefähr sechs Jahre alt gewesen sein, als ich ein Buch über Urwälder in die Finger bekam, das „Erlebte Geschichten“ hieß. Darin sah ich ein Bild, das mich zutiefst beeindruckte: Eine Riesenschlange, eine Boa, die gerade ein ziemlich großes Tier verspeisen wollte. Dieses Bild kann ich heute noch jederzeit aus dem Gedächtnis nachzeichnen.



In dem Buch war zu lesen: „Die Boas verschlingen ihre Beute in einem Stück, ohne sie zu zerkleinern. Danach können sie sich nicht mehr bewegen und ruhen sich sechs Monate lang aus, bis sie die Mahlzeit verdaut haben.“

Seinerzeit habe ich oft über Abenteuer im Dschungel nachdenken müssen und schuf eines Tages mit einem Buntstift mein allererstes Kunstwerk, meine Zeichnung Nummer 1.



Als ich mein Meisterwerk den erwachsenen Leuten präsentierte, fragte ich sie, ob sie nicht vielleicht Angst bekommen bei dem Anblick. Sie haben aber gemeint: „Vor einem Hut braucht man doch

keine Angst zu haben“. Das auf meiner Zeichnung sollte aber kein Hut sein. Das war eindeutig eine Riesenschlange, die einen Elefanten verschlungen hatte. Also habe ich dann einen Querschnitt durch das Innere der Boa gezeichnet, um den Erwachsenen das Bild verständlich zu machen. Sie müssen ja immer alles ganz genau erklärt haben. So entstand meine Zeichnung Nummer 2.



Die Erwachsenen haben mir daraufhin geraten, das Zeichnen von offenen und geschlossenen Riesenschlangen bleiben zu lassen. Ich sollte mich lieber mit Geografie, Geschichte, Mathematik und Grammatik befassen. So geschah es dass ich aus Vernunftgründen eine hoffnungsvolle Karriere als Kunstmaler im Alter von sechs Jahren aufgab.

Der geringe Anklang, den meine Werke Nummer 1 und Nummer 2 in der Öffentlichkeit fanden, hatte mich tief enttäuscht. Die Erwachsenen sind wirklich sehr begriffsstutzig, und es kostet die Kinder einfach zu viel Mühe, ihnen dauernd alles erklären zu müssen. Infolgedessen ergriff ich einen anderen Beruf. Ich wurde Flieger. Und so bin ich in der ganzen Welt umhergeflogen, und ich muss zugeben, dass mir meine Kenntnisse in Geografie dabei tatsächlich nützlich waren. Dadurch war ich in der Lage, beispielsweise China von Arizona zu unterscheiden. Das könnte unter Umständen von Vorteil sein, wenn man sich im Dunkeln verfliegen hat.

Im Laufe der Zeit sind mir massenweise „vernünftige“ Leute begegnet. Meistens hatte ich in nächster Nähe mit Erwachsenen zu tun, die geradezu vor Vernunft strotzten. Das hat meine persönlichen Ansichten über sie jedoch nicht gerade verbessert. Wenn ich einmal einen traf, der mir ein bisschen pffiffiger vorkam, zeigte ich ihm meine Zeichnung Nummer 1, die ich immer noch aufbewahre. Ich wollte

damit feststellen, ob er eventuell einen Durchblick hatte. Aber stets kriegte ich zu hören: „Das ist ein Hut.“ Dann wusste ich, dass ich mit ihm weder über Boas, noch über Urwälder und auch nicht über die Sehnsucht reden konnte, die der Anblick des Sternenhimmels in uns aufkommen lässt. Dann passte ich mich ihm an und unterhielt mich mit ihm über Kartenspiele, Golf, Politik und Krawattenmode. Und der vernünftige Mensch war offensichtlich davon angetan, einen ebenso vernünftigen Menschen vor sich zu haben.



## **2. Notlandung in der Wüste**

Oft fühlte ich mich einsam, denn ich hatte niemanden, mit dem ich wirklich ganz offen reden konnte, bis ich vor sechs Jahren eine Notlandung in der Wüste Sahara machen musste. Der Motor meines Flugzeuges war nicht richtig rund gelaufen und hatte merkwürdige Geräusche hören lassen. Ich hatte niemanden dabei, der mir hätte helfen können, keinen Mechaniker und noch nicht einmal einen Passagier, nur Postsäcke voller Briefe und Ansichtskarten. Da blieb mir nichts weiter übrig, als die Reparatur alleine zu bewerkstelligen, die sich bald als ziemlich schwierig erweisen sollte. Ich hatte acht Tage Zeit, denn genau so lange reichte mein Trinkwasservorrat. Es ging für mich also um Leben oder Tod.

Am ersten Abend, als die glühende Hitze des Tages allmählich verflog, bin ich völlig übermüdet einfach so im Sand eingeschlafen, ungefähr tausend Meilen von der nächsten menschlichen Ansiedlung entfernt. Ich kam mir so verloren vor wie ein Schiffbrüchiger in einem kleinen Boot mitten auf dem Ozean. Und ich kann mich nicht entsinnen, mich jemals in meinem Leben dermaßen einsam gefühlt zu haben, wie in dieser Situation. Aber nun stellt Euch einmal meine Verblüffung vor, als ich im Morgendämmer von einer merkwürdig

kleinen Stimme dicht an meinem Ohr geweckt wurde:

„Zeichne mir bitte ein Schaf!“

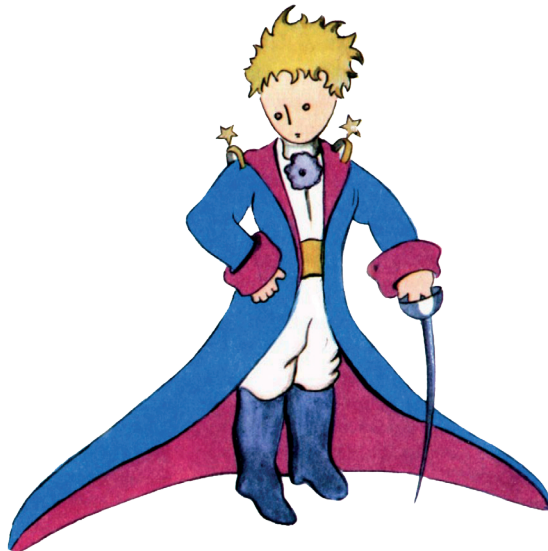
„Was?!“

„Ein Schaf.“



Ich bin hochgeschreckt, als hätte ein Blitz neben mir eingeschlagen. Ich habe mir ungläubig die Augen gerieben und wollte ihnen zunächst nicht trauen. Ein kleiner Junge stand vor mir und blickte mich ernst an.

Später habe ich immer wieder versucht, diese ungewöhnliche Erscheinung zu zeichnen. Aber selbst das Beste dieser Bilder ist längst nicht so entzückend wie es dieser kleine Prinz in Wirklichkeit war. Ihr werdet mir das bestimmt nachsehen, denn ich bin ja bereits im Alter von sechs Jahren von den ach so vernünftigen Erwachsenen genötigt worden, meine Künstlerlaufbahn zu beenden. Das Einzige, was ich einigermaßen zu zeichnen vermochte, waren ja nur geschlossene und offene Riesenschlangen.



Ich starrte die Erscheinung also mit großer Verwunderung an. Ihr dürft nicht vergessen, dass ich tausend Meilen von jeder bewohnten Gegend entfernt war. Aber dieser kleine Bursche machte überhaupt keinen verlorenen Eindruck, er schien auch nicht von Müdigkeit, Hunger, Durst oder Angst geplatzt zu sein. Es hatte absolut nicht den Anschein, als sei er hier mitten in der Wüste aufgrund irgendwelcher unglücklicher Umstände gestrandet, über tausend Meilen entfernt vom nächsten bewohnten Ort. Als ich die Sprache wiedergefunden hatte, fragte ich ihn: „Wie kommst du denn hierher?“

Er aber wiederholte ernst und mit sanftem Nachdruck: „Bitte zeichne mir ein Schaf.“

Das Ganze erschien mir viel zu geheimnisvoll, als dass ich zu widerstehen gewagt hätte. Es war völlig absurd – tausend Meilen entfernt von jeder menschlichen Ansiedlung und in Todesgefahr! – ich entnahm meiner Kartentasche ein Blatt Papier und einen Stift. Dann aber fiel mir ein, dass ich ja vor allem Geografie, Geschichte, Mathematik und Grammatik gelernt hatte, und resigniert gab ich dem Kleinen zu verstehen, dass ich gar nicht zeichnen könne. Er aber meinte nur: „Macht nichts. Zeichne ein Schaf.“

Weil ich aber noch nie ein Schaf gezeichnet hatte, fertigte ich eine von den einzigen beiden Zeichnungen an, die ich einigermaßen hinbekam; die von der geschlossenen Riesenschlange. Ich war ziemlich verblüfft, als er sagte: „Nein, nein! Ich kann keinen Elefanten in einer Riesenschlange gebrauchen. Riesenschlangen sind viel zu gefährlich und für den Elefanten habe ich zu Hause nicht genügend Platz. Ich möchte ein Schaf.“

Also habe ich versucht, ein Schaf zu zeichnen. Der Kleine sah aufmerksam zu, aber dann meinte er: „Nein! Das ist ja krank. Ich will ein anderes.“



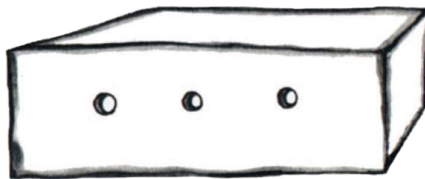
Ich kritzelte weiter. Der Kleine lächelte nachsichtig: „Siehst Du nicht, dass das kein Schaf ist? Das ist ein Widder. Es hat Hörner.“



Ich versuchte es erneut. Aber die Zeichnung wurde ebenfalls abgelehnt: „Das ist doch schon alt. Ich will ein Schaf, das noch lange lebt.“



Allmählich verlor ich die Geduld. Ich hatte ja nicht ewig Zeit. Ich musste den Motor reparieren. Also kritzelte ich mit ein paar schnellen Strichen eine ganz einfache Zeichnung hin und erklärte knurrig: „Das ist eine Kiste. Und das Schaf, das du haben willst, ist da drin.“



Ich war ein wenig erleichtert, als sich das Gesicht meines kleinen Kritikers in einem strahlenden Lächeln erhellte: „Genau so hab ich es mir gewünscht. Was meinst du, ob dieses Schaf sehr viel Gras braucht?“



„Wieso fragst du?“

„Weil bei mir zu Hause alles so klein ist.“



„Es wird schon ausreichen. Es ist ja auch ein ganz kleines Schaf.“  
Prüfend besah er die Zeichnung: „Ob es aber so klein ist, dass es ...“  
Er unterbrach sich und wisperte: „Schau mal, es ist eingeschlafen.“  
Und so hatte ich den kleinen Prinzen kennen gelernt.

